

Giessener Anzeiger

Telefon (06 41) 95 04 -3405 · Telefax (06 41) 95 04 -3599
redaktion@giessener-anzeiger.de

Politik

01.09.2007

Mauern und Zäune gibt es nur in den Köpfen

Die Schweiz geht im Umgang mit kriminellen Jugendlichen erfolgreich neue Wege - In Hessen derzeit nicht vorstellbar

Christoph Risch BASEL/WIESBADEN. Roger ist 23 Jahre alt. Mehr als sechs Jahre davon hat er hinter Gittern verbracht, fünf in Deutschland, 18 Monate in Schweizer U-Haft. Der junge Mann aus Albanien ist übers Drogenmilieu auf die schiefe Bahn geraten. "Je schlimmer die Taten, desto faszinierender war es irgendwie", sagt Roger. Sechs Jahre Haft sollten nach der letzten Verurteilung dazukommen, so wollte es der Bezirksanwalt. Doch es ist anders gekommen. Denn als Alternative zum Leben hinter Gittern wurde ihm angeboten, auf dem Arxhof zu lernen, ein Leben ohne Kriminalität zu führen.

Roger, aber auch Christopher, Ahmet, Michael oder Cedrik wird die Möglichkeit geboten, ihre oft über viel Jahre währende Karriere als Kriminelle zu beenden. Ein Konzept für den Jugendstrafvollzug, das Wirkung zeigt: Nur rund die Hälfte aller, die den Arxhof überstanden haben, werden rückfällig. Bei denen, die im Jugendgefängnis sitzen, liegt die Quote bei 78 Prozent. Die Einrichtung liegt zwischen Wiesen und Äckern im Basler Hinterland. Keine Mauer versperrt den Blick auf saftige Weiden und grasendes Rindvieh, kein Zaun deutet an, dass die Freiheit hier endlich ist.

Und doch ist sie es. Denn wer das Gelände ohne Erlaubnis verlässt, der gilt als flüchtig, wird bei der Festnahme erst einmal (für höchstens zehn Tage) ins Basler Gefängnis gesteckt, ehe er zurückkommt auf den Arxhof. Und dort erwartet ihn das, was die jungen Männer am meisten fürchten: die Großgruppe. Da sitzt der Ausreißer dann und muss sich rechtfertigen vor den anderen Mitbewohnern. Die Großgruppe ist eines der wichtigsten Instrumente, mit denen der Arxhof arbeitet.

Der ständige Druck, die Kontrolle durch die anderen - das alles kann schlimmer sein als jede Mauer und jeder Zaun. Der Sozialpädagoge Thomas Puffert weiß, dass das Fehlen jeglicher baulicher Barrieren nur vordergründig ausschließlich positiv bewertet wird:

"Diese Offenheit kann auch anstrengend sein, weil man sich immer wieder neu entscheiden muss." Viele entscheiden sich in den bis zu viereinhalb Jahren, die die Behandlung dort dauert, zur Flucht. Einmal, zweimal, öfter - und kehren in den meisten Fällen doch wieder zurück, weil sie merken, dass ihnen nur dort wirklich geholfen werden kann. Der stellvertretende Leiter Max Pitasch warnt allerdings vor zu großen Erwartungen: "Auch wir kochen hier nur mit Wasser. Wir schaffen keine Wunder, noch nicht einmal Heilungen. Vielleicht aber das Bewusstsein, dass die Jugendlichen auf sich aufpassen."

Bei diesem Anspruch wird natürlich jede Flucht von den Mitarbeitern auch als Fragezeichen hinter dem Konzept gesehen. Aber auch als Zeichen, dass die Jugendlichen, die es nicht aushielten, durch dieses Konzept an ihre Grenzen gestoßen sind. Und zwar mit einer Heftigkeit, die sie keinen anderen Ausweg mehr sehen ließ als die Flucht. Für Pitasch ist das ein durchaus positives Zeichen, denn auch das gehört zu den Zielen: Grenzen aufzeigen.

Auf dem Arxhof versuchen Therapeuten und Pädagogen gemeinsam mit den Berufsausbildern in enger Teamarbeit, die Defizite der Jugendlichen aufzuarbeiten und ihnen eine Perspektive zu bieten. Dass das Nichtvorhandensein von Sicherheitsmaßnahmen problematisch sei, sieht Pitasch nicht: "Ich arbeite jetzt hier zehn Jahre und habe mir noch keine blutige Nase geholt." Das Modell Arxhof hat sich herumgesprochen. Und seit das Bundesgerichtshof neue Regelungen für den Jugendstrafvollzug angemahnt hat, ist die Einrichtung Ziel deutscher Justizpolitiker. In

Hessen liegen derzeit vier Gesetzentwürfe vor. Landesregierung und FDP befürworten den geschlossenen Vollzug, SPD und Grüne den offenen. Die Justizvollzugsexpertin der SPD-Fraktion, Nancy Faeser, zeigte sich nach einem Besuch in der Schweiz beeindruckt. Was in der Schweiz geschehe, sei das genaue Gegenteil dessen, was Justizminister Jürgen Banzer (CDU) wolle, nämlich noch mehr Repression. Auch Banzer hat sich schon den Arxhof angesehen. Auch er war beeindruckt von dem, was er dort gesehen hat. Doch nachahmen will er das nur zu geringen Teilen, beispielsweise durch die Intensivierung der Therapiearbeit. Nancy Faeser sieht den Minister auf einem Irrweg. Doch sie weiß auch, dass ohne einen Wechsel der Mehrheiten im Landtag keine Chance besteht, das umzusetzen, was sie auf dem Arxhof gesehen und gehört hat.